

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 5 (1909-1910)  
  
**Artikel:** Berner Theaterleben  
**Autor:** Lifschitz, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750885>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eher sterben möchte, als es zugeben, dass in seinem geliebten Walde nur ein einziger Baum gefällt wird.

Huggenberg bleibt aber auch immer ein rechter Bauer. Das gibt seinen Erzählungen den Vorzug einer Eigenart, die der Bauern schildernde Städter niemals in dieser Echtheit erreicht. Was sein Buchtitel verspricht, das hält er. Seine Menschen bleiben tatsächlich kleine Leute. Rotbäckige, knöcherne, wortkarge, schwerfällige Bäuerlein mit eckigen Bewegungen und harten Händen. Er streckt seine Helden nicht auf das Prokrustesbett. Er hängt ihnen keine ethischen Gewichtsteine an den Hals. Er donnert sie nicht auf. Er steckt ihnen keine Phrasen in die Rede und keine „silbernen Teelöffel“ in die Taschen. Er lässt sie in ihrer Atmosphäre, in ihren derbgeschneiderten Bauernkleidern. Bauernglück und Bauernleid: Kindtaufe, Hochzeit, Kilbi, Tanz, Trunk, Sonnenschein und Erntesege, Misswachs auf dem Acker und im Menschenleben. Das ist seine Welt! Dazu kommt dann noch ein Maß gesunder Sinnlichkeit, derben Humors, lustiger Spottlust, bäuerlicher Verschmitztheit! „A bisserl Liab, a bisserl Falschheit,“ wie die Oberbayern sagen, ist halt auch noch dabei.

Eigenartig ist, wie der Stil der Erzählungen sich der Feder dieser spröden Bauernhand bequemen muss, er ist so gesund und einfach und ein bisschen widerstrebend wie Huggenbergers Bauernbuben, die sich am liebsten von ihren Dorfschätzen erobern lassen.

ZÜRICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



## BERNER THEATERLEBEN

Das Kunst- und Theaterleben der Bundesstadt hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Zwei Theater besitzt nun Bern: Das *Stadttheater* und das *Intime Theater* (früher Apollontheater genannt). Beide dürfen sich guter Erfolge rühmen. Das Intime Theater, das in diesem Winter reorganisiert wurde, und das nur ein Schauspieltheater ist, hat auf dem Gebiete des Schauspieles glänzende Leistungen aufzuweisen. Bern war in der letzten Zeit reich an Kunstgenuss.

„Der Fliegende Holländer“ (eine durchaus gute Aufführung, speziell Dank Herrn Barth, der den Holländer vorzüglich sang und spielte) ruft in uns die musikalische Dialektik der Motive von Wagner wach. Das Motiv der Treue, der Aufrichtigkeit, der Hingebung und sein Gegensatz tritt hier markant hervor. Und diese musikalische Dialektik, diese Gegensätzlichkeit der Motive durchzieht wie ein roter Faden auch die Oper „Samson und Dalila“ (Saint-Saëns), welche ebenfalls hier zur Aufführung gelangte. Samson und Dalila sind typische Gegensätze: Das Primitive, Urwüchsige, Ehrliche, Naive, Unmittelbare, Reine, Starke, Kräftige, kurz die „Natur“ selbst im Gegensatz zum Schlaunen, Tückischen, Listigen, Teuflischen, Konventionellen, also verdrehte und politisch zugespitzte „Kultur“ mit Verbeugungen rückwärts und vorwärts, rechts und links nach „diplomatisch praktischem“ Rezept. In dieser Beziehung boten uns diese zwei Opern, obwohl von verschiedenartigen Verfassern, eine harmonische Einheit in der Dialektik der Motive.

Ähnliches brachten uns die komische Oper „Boccaccio“ (Suppé) und die Komödie „Moral“ (Thoma), zwei verschiedene Stücke nach dem Geist der Verfasser und den sonstigen Bedingungen, die aber doch der Tendenz nach, namentlich zum Teil der *unbewussten Tendenz nach*, eine und dieselbe Seite des Menschenlebens in Ton und in Wort zur Darstellung bringen: Die bigotte, falsche, heuchlerische, feige, charakterlose, kriecherische „Moral“ wird hier gegeißelt, der wundeste und dunkelste Punkt im Gesellschaftsleben hervorgekehrt. Was die Aufführung der „Moral“ anbetrifft, so hat sie zu einer „moralischen Entrüstung“ des „Berner Tageblatts“ geführt. Der „Kunstkritiker“ der genannten Zeitung, im *Suchen nach der Sittlichkeit in der Kunst* und im Namen der Moral der höhern Töchter, hat einen Kreuzzug gegen diese Aufführung eingeleitet, der dazu führte, dass das Berner Publikum bei den folgenden Aufführungen das Theater förmlich füllte. So moralisch „unverbesserlich“ haben sich die Berner gezeigt!

\*       \*       \*

Das „Intime Theater“ hat uns einige glänzende Leistungen geboten, nämlich: Hauptmanns „Einsame Menschen“, den „Biberpelz“ und Ibsens „Gespenster“, Leistungen, welche der Spielweise nach der Bühne eines guten Theaters einer Großstadt ausgezeichnet entsprachen.

Hauptmanns „Einsame Menschen“ haben, wie paradox es auch klingen mag, mit Ibsens „Gespenster“ vieles gemein, abgesehen natürlich von manchen Spezialfragen, welche von den beiden Künstlern behandelt werden. Ich komme noch gelegentlich wieder darauf zurück. Zu dieser Kategorie von Kunstwerken gehören auch, wenigstens meiner Meinung nach, Hamsuns „Mysterien“. Ibsen, Hauptmann und Hamsun sagen uns, jeder mit anderen Worten und in seiner Sprache, mit bezug auf die Lebensphilosophie der Menschen: der Mensch ist *einsam*, ein *Gespens*t, ein *Mysterium*. In allen Lebensvariationen und Lebensarten, in allen Wandlungen und Handlungen des Menschen taucht immer ein Fragezeichen auf, das uns unlösbar und unverständlich bleibt, das heißt etwas Unbewusstes, Ungewolltes, worüber man sich keine Rechenschaft geben kann und das doch allzu oft unser Leben, unsere Tätigkeit, unser Gefühl leitet und richtet. Und dieses einsame Wesen, dieses Gespenst und Mysterium schafft sich weitere einsame Menschen, Gespenst und Mysterien, dem Schaffenden wird es vor dem bange, das er selbst geschaffen hat; das Menschenwerk wird zum Herrn und Gebieter, und daher muss auch Moors Geliebte durch die Hände Moors selbst sterben!

Sind in den genannten Meisterwerken die Kulturmenschen in Mysterien, einsame Menschen und Gespenst aufgelöst, so sehen wir im „Biberpelz“ die Diebin, die klassische Diebin, als eine starke Willensnatur vor uns. Alle Abscheulichkeiten, welche die Diebin Wolf begeht, abgerechnet, ist Frau Wolf eine anziehende Person, die sehr imponieren muss: eine *Riesenwillenskraft*, und eine einheitliche Diebsnatur, ein durchaus gesunder Mensch, allerdings nicht im moralischen Sinne, eine urwüchsige Kraft ersten Ranges (Frä. Ehrhardt hat die Frau Wolf glänzend gespielt). Der Verbrechertypus gelangt durch diese Diebskomödie zum reinsten Ausdruck.

F. LIFSCHITZ

